



© H. Rötzer

Im Apuseni-Gebirge im Westen Rumäniens wird das Heu auf traditionelle Art auf den Wiesen für den Winter gelagert.

Harald Rötzer

Unterwegs zu den vielleicht artenreichsten Wiesen der Welt

Mit den Hainburger Bergen beginnt im äußersten Osten Niederösterreichs der Gebirgszug der Karpaten. Schon im 18. Jahrhundert wurden die Karpaten vom Geografen und Naturforscher Baltasar Hacquet ausgiebig bereist, aber auch als das am wenigsten erforschte Gebirge Europas bezeichnet. Der Eisener Vorhang, der Europa bis 1989 scharf teilte, trug dazu bei, dass man gerade im Vergleich mit den Alpen weiterhin von einem vergessenen Gebirge sprechen kann. So ist bis heute auch in Naturschutzkreisen nur wenig bekannt, dass dort wohl die artenreichsten Wiesen der Welt zu finden sind.

Aus wiesenkundlicher Sicht erreicht man den ersten Höhepunkt des Karpatenbogens in den Weißen Karpaten an der tschechisch-slowakischen Grenze, gar nicht so weit von der Nordoststecke Österreichs entfernt. Hunderte Hektar groß sind hier die einzelnen Wiesengebiete, oft mit großen Einzelbäumen durchsetzt, heute meist von landwirtschaftlichen Großbetrieben gemäht und von der regionalen Naturschutzverwaltung engagiert betreut. Vor einem Jahrhundert wurden diese Wiesen teils von den BewohnerInnen der Dörfer in Gemeinschaftsaktionen gemäht, teils von Einzelhöfen aus bewirtschaftet. Noch im 18. Jahrhundert wurden hier Wälder gerodet und große Flächen als Weide genutzt.

Walachische Traditionen

Um die historische Weidewirtschaft an der Grenze zwischen Tschechien und der Slowakei zu verstehen,

müssen wir viel weiter in den Osten schauen. Ausgangspunkt ist eine Bevölkerungsgruppe, die spezialisiert auf Wanderschafhaltung, im Inneren der Balkanhalbinsel, den Niedergang des Byzantinischen Reiches überdauerte. Ab dem 13. Jahrhundert begann sich diese Hirtenkultur immer mehr auszubreiten, wobei die neuen Sommerweidegebiete am Rand von Siebenbürgen die Kerngebiete der rumänischen Kultur bilden sollten. Hier entwickelte sich aus der spätlateinischen Sprache der Hirten das moderne Rumänisch. Die Traditionen der Landnutzung wurden entlang des Karpatenbogens weitergegeben und erreichten im 17. Jahrhundert schließlich die Gegend im Osten Tschechiens, die man auch Mährische Walachei nennt. Die Lebensweise der Walachen beruhte auf der Nutzung von Bergweiden im Sommer und von Ebenen und Flusstälern im Winter, auf spezialisierten Schafzuchtungen, auf der Herstellung von Käse und Wollprodukten, auf einzelnen angepassten Kulturpflanzensorten und auf der Holzbauweise für Bauernhöfe, Almgebäude und nicht zuletzt Kirchen. Ein Stück nördlich der Weißen Karpaten können wir all das zum Beispiel im Freilichtmuseum von Rožnov pod Radhoštěm besichtigen.

Den Karpatenbogen entlang

Tatra, Matra und Fatra heißen die bekanntesten Berggebiete in der Slowakei und in Ungarn. In der Hohen Tatra befindet sich mit 2.655 m Seehöhe der höchste Berg der Karpaten. In Zakopane auf der polnischen Seite der Tatra stehen eindrucksvolle Holzgebäude aus der Zeit um 1900. Die Beweidung der Almen in der Tatra kam mit der Gründung der Nationalparks um 1950 zu einem weitgehenden Ende. Heute würde man die Ziele des Naturschutzes in



© H. Rötzer

Schafalm im Széklerland

diesem Punkt vermutlich anders definieren. Höchst lebendig ist hingegen die Erzeugung von Brimsen und anderen Käsespezialitäten, nicht zuletzt in der Liptau zwischen Hoher und Niederer Tatra. Von der Tatra nach Osten geht es durch die Siedlungsgebiete der Goralen, Lemken, Bojken und Huzulen, genau beschrieben in der reichen ethnografischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Vor allem in Rumänien, aber auch in den ukrainischen Karpaten trifft man schließlich auch heute noch auf Formen der Landwirtschaft, die aus anderen Teilen Mitteleuropas aus der Vergangenheit bekannt sind.

Wiesen, Weiden und Transhumanz

Maramuresch und Bukowina im Norden Rumäniens und in die Ukraine hinein, das Széklerland in den Ostkarpaten oder die Umgebung des Retezat-Nationalparks am südlichen Rand Siebenbürgens sind Beispiele für Gebiete, in denen gemeinsam mit den schon erwähnten Weißen Karpaten Rekorde für die Biodiversität im Grasland aufgestellt werden. Mitunter können hier um die 120 Pflanzenarten auf 100 m² Fläche gefunden werden. Die artenreichsten Wiesen werden meistens in einer Kombination von Mahd und Beweidung genutzt, etwa im Frühling beweidet, im Hochsommer gemäht und später wieder nachbeweidet. Der anfallende Dünger aus der Tierhaltung wird kleinflächig auf den wüchsigeren Flächenteilen verteilt, vielfach wird im Frühling die Streu aus den Wiesen gereicht. Oft sind auch wandernde Schafherden unterwegs, im Rahmen der Transhumanz wechselten sie jahrhundertlang zwischen Bergweiden im Sommer und Winterweidegebieten in den Ebenen, etwa am Rand der Ungarischen Tiefebene oder an der unteren Donau. Unterwegs weiden sie auf Wiesen und Ackerflächen. Einzelbäume, Hecken und Waldränder sind durch die Schattenwirkung ein wichtiger zusätzlicher Faktor für die Artenvielfalt. Bei den bäuerlichen Familienbetrieben Rumäniens wird vielfach gerade die Mahd mit der Sense nach und nach durch einachsige Motormäher ersetzt. Die idyllische Landschaft sollte uns nicht verges-

sen machen, dass Landwirtschaft hier nach wie vor auch schwere körperliche Arbeit bedeutet.

Wohin geht die Reise?

Die ländlichen Gebiete im Osten Mitteleuropas sind heute durch massive Abwanderung geprägt. Darin liegt die entscheidende Bedrohung für die traditionelle Landwirtschaft und damit für die artenreichen Wiesen. Viele Berufe sind für junge Menschen attraktiver als die von Bäuerinnen und Bauern, Hirtinnen und Hirten. Die Landbewirtschaftung hat sich auch hier in den letzten Jahrzehnten verändert, so wird etwa die großräumige Transhumanz in Rumänien immer mehr durch an Almwirtschaft erinnernde jahreszeitliche Wanderungen zwischen Tälern und nahe gelegenen Bergweiden ersetzt. Großflächige Schutzgebiete und Agrarumweltmaßnahmen wirken dem Strukturwandel entgegen, doch benötigen gerade die Spitzenflächen mehr als die Festlegung frühest zulässiger Mähtermine. Landwirtinnen und Landwirte, die ihre Traditionen fortsetzen wollen, brauchen Unterstützung und oft auch neue Organisationsformen. Vielfach sehen sie Zukunftsperspektiven sowohl in Spezialprodukten als auch in Erwerbsskombinationen mit dem Tourismus. Mit etwas Optimismus kann man die Stärke der Traditionen in der Landnutzung nicht nur im Überdauern von Krisenzeiten, sondern auch in einer Vorreiterrolle zur Klimawandelanpassung sehen.

Der Schlüssel zum Artenreichtum

Die wenig beachteten Karpatenwiesen sind so etwas wie der Regenwald Mitteleuropas, entscheidende Flächen für die Artenvielfalt an Pflanzen und Kleintieren. Für die Rekorde bei den Artenzahlen braucht es mehrere Voraussetzungen. Ganz entscheidend ist die lange zeitliche Kontinuität der Landnutzung mit spezifischen, oft kleinräumigen Anpassungen. Es kommen auch natürliche Standortfaktoren wie Sommertrockenheit in Verbindung mit wasserundurchlässigem Untergrund dazu, aber auch das Vorhandensein größerer und kleinerer Bäume und Sträucher. Aus all diesen Faktoren kann man auch für den Naturschutz im Umgang mit Wiesen und Weiden in anderen Teilen Mitteleuropas Entscheidendes lernen. Und überall, wo es um artenreiches Grasland geht, braucht es engagierte Leute mit Verständnis für die Vielfalt und dem Mut, alte Nutzungstraditionen in die neue Zeit zu bringen.



DI Dr. Harald Rötzer

arbeitet in der AVL – Arge Vegetationsökologie und Landschaftsplanung und beschäftigt sich mit Wiesen und Weiden in Niederösterreich und darüber hinaus.